

Basel – eine Stadt im Tut-Fieber

Die Basler gelten nicht unbedingt als humorvoll, hingegen sind sie berühmt für ihren Witz. Dieser hinwiederum äußert sich bei Gelegenheiten verschiedenster Art, in erster Linie natürlich während der «drei scheenschte Dääg», der drei schönsten Tage des Jahres: die Basler Fasnacht ist weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt. Das «Musée des Hommes» im Palais Chaillot (Paris) hat ihr sogar einen ganzen Raum gewidmet; diese Ehre wurde nicht einmal dem Karneval von Rio zuteil.

Die hiesige Bevölkerung lässt sich gerne zu außerordentlichen Aktionen hinreißen. Es gibt mehrere Beispiele, hier nur eines davon: Vor Jahren – noch zu Lebzeiten des Künstlers – wollte das Basler Kunstmuseum drei Bilder von Picasso erwerben, das Budget reichte aber dazu nicht aus. Während sich damals das Publikum in anderen Städten zeitgenössischer Kunst gegenüber noch eher reserviert verhielt, veranstaltete die Basler Bevölkerung ein riesiges dreitägiges Picasso-Fest; vom Erlös konnten die berühmten Werke gekauft werden. Picasso, der davon gehört hatte, war so begeistert, dass er der Stadt noch einige weitere Bilder als Geschenk überreichte!

Nun kam also 2004 nach sehr aufreibenden Vorbesprechungen (vor allem bei den zuständigen ägyptischen Behörden) und Vorarbeiten die Tut-anch-Amun-Ausstellung zustande. Natürlich zieht sie Gäste aus allen Teilen der Welt an. Die Basler (vor allem die Ladengeschäfte) reagieren in spezieller Weise darauf: die Schaufensterdekorationen vor allem pflegen den pharaonischen «look». Zum Teil geschieht das in herkömmlich seriöser Art und Weise, etwa bei jenem Optiker, der einfach die bekannte Goldmaske in Plastik neben eine hieroglyphische Inschrift stellt:



Ja, die Goldmaske ... Man trifft sie in unserer Stadt derzeit überall an. Viele Ausstellungsbesucherinnen und -besucher sind übrigens enttäuscht, weil sie in der Ausstellung nicht zu sehen ist. Das Plakat zeigt verwirrenderweise etwas Maskenähnliches; es handelt sich aber dabei nur um die Detailaufnahme eines wunderschönen kleinen Eingeweidesarges, der in der Ausstellung gezeigt wird. Kein Wunder, dass der Laie dies für das Bild der echten Maske hält! Der Hersteller von Glasscheiben – beliebte Trophäe anlässlich von Ehrungen in Vereinen – hatte aber sicher ein Foto der echten Maske vor sich,



ebenso die Dekorateurin eines Schokoladengeschäfts.



Andere geben sich fast vornehm-wissenschaftlich, etwa der Händler mit auserlesenen Tabaksorten und teuren Pfeifen. Unnötig zu erwähnen, dass nur sehr betuchte Kunden sich ein solches Kästchen mit Raucherutensilien leisten können!



Das typische Basler «B'haltis» (= Mitbringsel, kommt von «behalten») sind die «Läckerli», ein lebkuchenartiges Gebäck mit leichtem Honiggeschmack, das mit einer Zuckerglasur überpinselt wird. Das «Läckerli-Huus» verzichtet



scheinbar mit Skarabäus, Horus und Anubis auf den Tut-Bezug. KEMET-geschulte Leserinnen und Leser werden aber unschwer feststellen, dass die farblich vornehm-dezent gehaltene Kartusche (Basler Understatement!) den Thronnamen des jungen Königs zeigt: *Nb-hpr.w-r^c*.

Daneben feiert natürlich auch der Basler «Sauglattismus» (eine hiesige Bezeichnung für das Witzig-sein-Müssen um jeden Preis) fröhliche Urständ. Vor allem wird mit der Kartusche gespielt, wie in einem Schuhgeschäft (diesmal handelt es sich um den Eigennamen).

Den Vogel abgeschossen hat bestimmt das «Schweizerische Heimatwerk», ein Laden für einheimische Artikel vor allem aus der Alpenregion (die ist tourismusträchtiger). Seit Jahren steht vor diesem Laden eine Kuhplastik (seltsamerweise nicht das Wappentier der Schweiz ...) in Lebensgröße. Fantasiervolle Dekorateure gestalten sie in bestimmten Zeitabständen immer wieder um, man hat bereits wunderhübsche Einfälle bewundern können. Nun aber erscheint sie mit dem *nemes*-Kopftuch! In der Lokalpresse hagelt es empörte Leserbriefe: „Geschmacklos!“ „Frechheit“ „Respektlosigkeit!“ Nun, die Ägyptologinnen und Ägyptologen finden's eher lustig, ist doch eine gewisser hathorischer Bezug nicht von der Hand zu weisen.



Dass einige Bäckereien Brot anbieten, das nach altägyptischen Rezepten gebacken wird, verwundert nicht. Spannend wäre zu wissen, wie die Bäcker zu den entsprechenden Quellen kamen. Echte alte Rezepte – oder vielleicht doch nur ein neuer Verkaufs-Gag?

Seriös geht's hingegen beim Bier zu. Junge Ägyptologen (keine Kinder von Traurigkeit und Biertrinker in bester ägyptologischer Tradition) wandten sich lange vor Ausstellungsbeginn an eine kleine, aber feine Privatbrauerei der Stadt. Sie boten dem Braumeister ihre Zusammenarbeit zur Gewinnung eines echten altägyptischen Bieres an. Der Meister ließ sich begeistern, und so entstand das «Ueli-Bier». «Ueli» ist nicht nur der Name der Brauerei, nein, der Ueli ist eine traditionsreiche baslerische Narrengestalt mit Schellenkappe. Bei einer internen «Vernissage» konnten wir uns davon überzeugen, dass das Getränk (mit einem angenehmen Dattelschmack) durchaus bekömmlich ist. Für das Etikett sorgten auch gleich wieder die jungen Kollegen: wieder einmal muss die Kartusche des Eigennamens hinhalten. Nur wird jetzt der göttliche Amun durch das Ideogramm des durchaus irdischen Ueli ersetzt.



Dass die Stadt als solche hinter all dem nicht zurückstehen konnte, versteht sich von selbst. Und so prangt denn die zentrale Mittlere Brücke (für Jahrhunderte der letzte Rheinübergang vor dem Meer!) im Flaggenschmuck: Tut-anch-Amun überall, auf der Vorder- oder Rückseite des Fahnentuches, dutzendfach.



Ach ja, und dann gab es scheint's in unserer Stadt noch dieses Event, eine Ausstellung mit dem gleichen Thema ...

Rudolf Jaggi

Ägypten in Briefmarken



Zwei Briefmarken aus Ägypten, die anlässlich des Posttages 1996 herausgegeben wurden. Das Motiv zeigt eine Vogeljagdszene aus dem Grab des Beamten Nacht in Sheikh abd el-Gurna, 18. Dyn.